

Lell, Joachim; Menne, Ferdinand W. (Hrsg.): *Religiöse Gruppen. Alternativen in Großkirchen und Gesellschaft. Berichte, Meinungen, Materialien.* (Hrsg. im Auftrag des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses unter Mitarbeit von Heinz-Günter Stobbe.) Patmos, Düsseldorf, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1976. 8°, 208 S. – Kart. DM 19,80.

Das im Auftrag des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses durchgeführte Studienprojekt über das Verhältnis von Großkirchen und Spontangruppen darf angesichts des Entstehens (und Vergehens) von religiösen und kirchlichen Gruppen in den letzten Jahren höchste Aufmerksamkeit beanspruchen. Das Ergebnis, so wie es vorliegt, enttäuscht zwar die Erwartungen nicht, erfüllt sie jedoch auch nicht, denn offensichtlich ist das Phänomen so vielschichtig und die Dynamik der Gruppenbildung so schwer zu fassen, daß ein Ergebnisbericht, der sich auf mehrere Gesprächskreise mit Beteiligten bezieht, notwendigerweise unbefriedigend bleiben muß. Ferdinand W. Menne, der den Bericht vorträgt (11–58) und mit Anmerkungen aus der wissenschaftlichen Literatur kommentiert und unterbaut (58–78), weist selbst auf die Schwierigkeiten hin, die sich aus der personellen Zusammensetzung der Gesprächskreise

ergeben mußten, die aber auch in der Schwierigkeit lagen, ein Schema für eine Einordnung oder Charakterisierung der Gruppen (»regressive«, »progressive«, »affirmative [Reform-]Gruppen«) zu finden.

Überdies änderte sich im Verlauf der Durchführung der Gesprächskreise die Richtung des Interesses vom Verhalten der Großkirchen zu den Gruppen hin zur Einstellung der Gruppen und ihrer Vertreter zu den Kirchen. Menne geht insbesondere Programm- und Organisationsfragen nach und kann aufgrund der »religiösen Sensibilisierung«, die er am Wirken sieht, auf vieles aufmerksam machen, was an Aktivitäten erfahrbar, bisher aber literarisch noch nicht niedergelegt ist. Da die Untersuchung überwiegend sozialwissenschaftlich und nicht primär theologisch orientiert ist, fehlen die theologischen Kriterien, die nun zu einem tieferen Verständnis des Lebens der Gruppen innerhalb (oder außerhalb) der kirchlichen Strukturen, des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Lehre führen würden. Aber der Bericht versteht sich wohl selbst als ein Anfang, der zunächst einmal Fragen erfaßt, denen in weiteren Einzeluntersuchungen nachgegangen werden müßte und die angesichts der bereits genannten Dynamik des Entstehens und Vergehens mancher Gruppen wohl nur sehr detailliert und in der Zielsetzung sehr begrenzt durchgeführt werden könnten.

Es folgen 15 Stellungnahmen zum vorliegenden Bericht (79–126), die sehr unterschiedlich sind, da die zur Stellungnahme Aufgeforderten (etwa 100) bewußt nach unterschiedlicher Orientierung ausgesucht worden sind. Wiederholt stellt sich in diesen Stellungnahmen

die ekklesiologische Frage, denn über die sozialwissenschaftlich-empirische Erfassung von Daten drängt das Faktum der Gruppenbildung und ihrer Berechtigung oder Wertung auf eine Behandlung in der theologischen und religionssoziologischen Ebene. Schließlich folgen noch drei weiterführende und ergänzende Beiträge (127–182), von denen Heinz-Günter Stobbe und Thomas Quecke sich »Zur ökumenischen Relevanz der Spontangruppen« äußern, Michael Schibilsky im Beitrag »Kirchliche Outsider – religiöse Insider« nach der nachindustriellen Religiosität fragt und Klaus-Peter Köpping in seinem Aufsatz über »Psychedelische Substanzen und Bewußtseinsveränderungen« von neuen Erfahrungen des Religiösen spricht. Abgeschlossen wird die Veröffentlichung mit einer umfassenden Bibliographie zum Thema und zu angrenzenden Gebieten (183–204).

Die Übersicht dürfte zeigen, daß die vorgelegte Studie mit Material im Sinne von Stellungnahmen, Meinungen und Urteilen, zum Teil sehr subjektiver Art, überfrachtet ist und daß die Linien, Ziele und Grenzen der Untersuchung der systematisch sicher schwer zu fassenden neuen religiösen Gruppen zu unklar bleiben. Wenn der Bericht und die Stellungnahmen den Erfolg hätten, Untersuchungen mit begrenzter Zielsetzung anzuregen, die auch die religionssoziologischen und ekklesiologischen Dimensionen einbeziehen würden, wäre ein wertvoller Beitrag geleistet zu weiteren Erkenntnissen über Formen und Ziele religiöser Gruppen in den Kirchen und in der Gesellschaft.

München

Joachim Giers